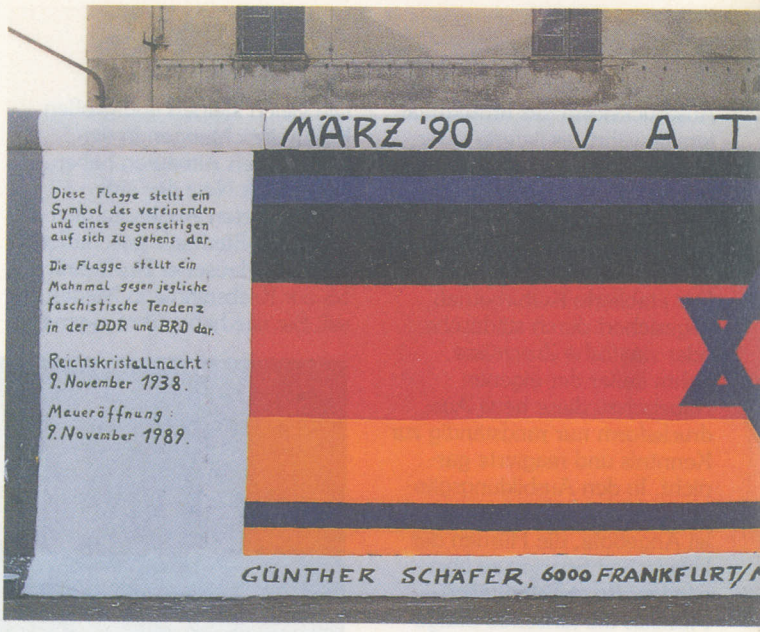
Günther Schäfer - Ein "Grenzgänger"

Eine DDR-Fahne hängt im Stacheldraht. Nicht irgendwo an der Grenze zwischen Ost und West, sondern im Schaufenster einer Frankfurter Galerie, in der Günther Schäfers "Grenzobjekte" bis vor kurzem zu sehen waren. Beginnen wir mit dem Ende dieser spektakulären Ausstellung.



Vor einer raumhohen, weißen Leinwand eine Tänzerin im enganliegenden weißen Trikot. Musik setzt ein, und über den langsam sich bewegenden Körper flimmern schwarzweiße Bilder deutscher Vergangenheit, die sich über kurze Sequenzen auf der Leinwand manifestieren. Massenkundgebungen am Brandenburger Tor, Fackelzüge, Reichskristallnacht - gebannt verfolgen die Zuschauer das faszinierende Zusammenspiel von Musik, tänzerischer Bewegung und Dia-Projektionen.

Während analog zu Hitlers Massenveranstaltungen die Tänzerin Lina Mescal im opportunen Gleichschritt verharrt, krümmt sich ihr Körper unter Bildern demolierter jüdischer Geschäfte, fällt zusammen zu einem hilflosen Nichts, auf dem ein großer gelber Stern bedrohlich leuchtet. Günther Schäfer, Regisseur und "Erfinder" dieser außergewöhnlichen Performance, spannt den Bogen seines historischen Streifzuges bis in unsere Tage. Mauerbau und Fall der Mauer, westliche Subkultur auf dem Alexanderplatz - das Zeitdokument wird zum Kunstwerk verdichtet. Kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Gegenwart einerseits, Versöhnung mit den Opfern des Faschismus andererseits, lautet Schäfers Intention. Daher leuchtet in der Schlußsequenz auf dem Körper der Tänzerin die Deutsche Flagge mit dem Davidstern.

Ganze elf Meter mißt das Bild "Vaterland", das bereits als Ölbild Aufsehen erregte, an der Berliner Mauer. Es ist der provozierendste Beitrag zur "East-side-Gallery", des 1,3 Kilometer langen Mauerstreifens zwischen Oberbaumbrükke und Hauptbahnhof, an welchem rund hundert internationale Künstler noch bis Ende des Jahres arbeiten werden. Seit dem Fall der Mauer hat Günther Schäfer das "Berlinfieber" gepackt. Rastlos pendelt er zwischen Frankfurt und Berlin, um die einschneidenden Ereignisse und Veränderungen hautnah mitzuerleben, zu dokumentieren und künstlerisch umzusetzen. In seinem Atelier hängen Stücke von Grenzzäunen von der Decke, warnen Schilder vor unerlaubtem Übertritt, finden sich Mauerfragmente sowie eine Sammlung verschiedenster DDR-Uniformen und militärischer Abzeichen. Wenn den Aktionskünstler die Lust an der Verkleidung übermannt, geschieht dies nicht einfach nur zum Spaß. "Opa ist ein Stazi", lautet der Titel seines Video-Films, in dem ein biederer Grenzsoldat (Schäfer) beim gemeinsamen Blättern im Fotoalbum von seiner Enkelin als ehemaliger Nazi entlarvt wird: "Aber Opa, dann bist Du ja ein Stazi!"

Der "Komet" wurde völlig zerstört.

In der Wahl seiner Mittel hat sich Schäfer schon immer gerne als "Grenzgänger" betätigt. So sucht der ehemalige Werbefotograf immer wieder nach neuen Ausdrucksmitteln und deren Vernetzung. Um das historische Ereignis "Mauerfall" künstlerisch aufzuarbeiten, verwendet er beispielsweise überwiegend die Technik der Collage. "Shadow-Boxes" taufte man in New York seine schwarzen quadratischen Schaukästen, die eindrucksvolle Collagen aus nachträglich blaugetönten Schwarzweiß-Fotografien, Mauerstükken, zersägten Eisenträgern und militärischen Abzeichen enthalten.

Günther Schäfer hat auch in der Vergangenheit "den Finger" stets gerne in "die Wunde gelegt". Daß ihm dabei oft der Schalk im Nacken sitzt, möge man verzeihen, denn "Witz" ist für ihn gleichbedeutend mit Esprit. "Lautes Imponiergehabe", das die Autoren des Kurs-Buches "Kunst-Betrieb" der zeitgenössischen Kunst vorwerfen, hat Schäfer nicht nötig. Auf die Auseinandersetzung mit dem Betrachter muß er nie lange warten, ist diese doch Sinn und Zweck seines unermüdlichen Engagements. "Ein Künstler, der Flagge zeigt", heißt es in einer Zeitschrift aus der DDR. Gemeint ist damit nicht die "Vaterland-Flagge" als solche, sondern Schäfers darunterstehende Adresse. Über die Reaktionen auf dieses Bild soll er uns selbst Antwort geben.

Wie hat die Öffentlichkeit auf die "Vaterland-Flagge" reagiert?

Unglaublich positiv. Insbesondere von israelischer Seite. Der jüdische Kulturverein der DDR hat die Flagge zu seinem Symbol gemacht und ein geschneidertes Exemplar anläßlich seiner parallel zum Jüdischen Weltkongreß laufenden Veranstaltungen präsentiert. Überhaupt haben mir viele Menschen zu diesem Bild gratuliert. So auch eine jüdische, in Amerika lebende Kunstprofessorin, die es als "eines der wichtigsten politischen Kunstwerke der Welt" bezeichnete. Israelische

in Sachen Kunst

Vaterland: Dieses Bild brachte dem Künstler internationale Anerkennung, aber auch Morddrohungen ein.

Journalisten wollen mir dabei behilflich sein, die Flagge an einem geeigneten Ort in Israel zu malen. Ich bin sowohl in Eisenach als auch in Suhl von Leuten auf der Straße angesprochen worden, die mich aufgrund von Fotos in Zeitschriften erkannt hatten. Solidarität und Ermunterung, auf diesem Weg weiterzumachen, erfahre ich auch in zahlreichen Briefen. Durch Fernsehinterviews und Veröffentlichungen in DDR-Magazinen hat mein Mauerbild in der ganzen DDR Verbreitung gefunden.

Negative Reaktionen bis hin zu Morddrohungen kommen nur aus einer Ecke, der neofaschistischen.

Wie reagieren Sie auf die wiederholten Anschläge in Form von antisemitischen Schmierereien?

Ich habe in einer Pressekonferenz anläßlich der ersten Beschädigung der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß die Beschädigung absolut sinnlos ist, da ich, sooft es erforderlich sein sollte, anreise, um das Bild auszubessern. Für mich ist das eine Form des gewaltlosen Widerstands. Darüber hinaus versuche ich, nicht nur zu überpinseln, sondern kreativ auszubessern. Aus der Parole "Zionismus ist gleich Rassismus" machte ich durch Wegstreichen der Buchstaben "US-Rassismus - nein danke!". Eine andere Parole lautete "Spekulantentum - nein danke!". Durch mein Übermalen entstand "Kulant - nein danke!". Das Foto schickte ich dem "Täter", der die Dummheit besaß, mit eigenem Auto vorzufahren, dessen Kennzeichen von einem in der Nähe arbeitenden Künstler notiert wurde. Dadurch konnte ich auch Anzeige erstatten.

Durch die Hartnäckigkeit meiner Ausbesserungsarbeiten habe ich immerhin schon erreicht, daß keine Parolen mehr auf der Flagge stehen. Aufgegeben hat die Schlangenbrut allerdings noch nicht. Der letzte Anschlag bestand aus Farbbeuteln, woraus ich wiederum eine Aktion gemacht habe. Jeder sollte den Faschisten in seinem Bereich die Stirn bieten - ich tue das in meinem.

An die Mauer in der Bernauer Straße, wo viele Mahnkreuze an Fluchtopfer erinnern und 1985 die im Todesstreifen gelegene Kirche der Evangelischen Versöhnungsgemeinde gesprengt wurde, haben Sie vor der Kulisse des Brandenburger Tors und des Ostberliner Fernsehturms ein weiteres Mauerbild gemalt, das die "Vaterland-Flagge" als Kometen zeigt, der sechs Hakenkreuze zerschlägt. Dieses Bild ist mittels Hammer und Meißel völlig zerstört worden. Da bleibt doch wohl nur Resignation?

Ganz im Gegenteil. Journalisten aus beiden Teilen Berlins hatten nämlich die Idee, das Bild an einer noch "populäreren" Stelle zu malen, nämlich im neofaschistischen "Schlangennest" Spandau. Mit Hilfe eines Gerüstes soll das Bild auf einer großen Hauswand gemalt werden, so daß nach dessen Abbau eine Zerstörung kaum mehr möglich ist.

Seit Öffnung der Mauer sind Sie unentwegt in Berlin. Was faszinierte Sie damals, was zieht Sie heute noch immer an?

Dazu muß ich sagen, daß Teile meiner Familie durch die Teilung Deutschlands getrennt wurden.

Ich hatte das Glück, daß mein Heimatdorf 1,5 km von der Grenze entfernt im Westen lag. Als die Grenze gezogen wurde, war ich acht Jahre alt. Ich habe also bewußt miterlebt, daß meine Tanten und Onkel, die in den umliegenden Dörfern verheiratet waren, sich von heute auf morgen nicht mehr besuchen konnten. Die Äcker meines Großvaters, der Landwirt war, gingen bis zur Grenze. Wir haben nachts öfter gehört, wie Selbstschußanlagen, ausgelöst wurden, und so kam es auch hin und wieder vor, daß wir Kinder mit Schwerstverletzten konfrontiert wurden. Bis zum November letzten Jahres war es mir nicht gestattet, in die DDR einzureisen. Als junger Mann hatte ich nämlich immer wieder "Grenzzwischenfälle" provoziert, indem ich die vom Acker aufgelesenen großen Steine in die im Todensstreifen gelegenen Erdbunker warf. Als das Unwahrscheinliche geschah, und die Mauer geöffnet wurde, hat mich das natürlich unglaublich fasziniert, denn ich hatte einen ebenso großen Bedarf in den Osten zu gehen wie die drüben Lebenden in den Westen. Nach dem Fall der Mauer konnte ich einfach nicht mehr zur Tagesordnung übergehen. Dieses einschneidende Erlebnis hat mein Leben verändert. Was den jetzigen Zeitpunkt betrifft, fasziniert mich das rasante Tempo, innerhalb welchem sich diese Stadt sowohl im Positiven als auch im Negativen verändert.

Wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus?

Die Ausstellung, die in der Galerie "Experiment Kunst" zu sehen war, geht zunächst in die Deutsche Botschaft nach New York. Danach folgt Ostberlin. Ich werde die Ausstellung immer wieder ergänzen, denn das Rad der Geschichte rast ja weiter. Ferner hat ein Moskauer Galerist angefragt, ob ich nicht Lust hätte, meine Flagge mit der Sowjetischen zu kombinieren und bei ihm auszustellen. Soeben besuchte mich eine Delegation einer sowjetischen Joint Venture Kunst-Aktions-Agentur, die meine Bilder in Moskau ausstellen möchte.

Gisela Franzke